

Allezeitige Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Jahrgang 213 für Anhalt und Thüringen. 1920 Nr. 391

Bezugspreis: für diese und anschließende Belegblätter monatlich Mk. 7,50, vierteljährlich Mk. 22,50 mit Post, durch die Post bezogen jedoch postal. Vorbezug.
Sonntag-Ausgabe
Anzeigenpreis: Die Spalte 35 mm breite mm-Standardgröße 00 4. Die Spalte 30 mm breite mm-Standardgröße 000 A. Haben nach Satz, Erhaltungsort Halle-Saale.
Gesäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62, Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 6609 und 6610. — Postfachkonto: Leipzig 20512.
Sonntag, 5. September
Gesäftsstelle Berlin: Fernburger Str. 30, Fernruf Am Kurfürst Nr. 6904
Client Berliner Schriftleituna. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Baldiger Waffenstillstand Polen—Rußland

Waffenstillstand Anfang nächster Woche?

w. Paris, 4. September.
Nach einer Radiomeldung aus Warschau hat der polnische Minister des Auswärtigen erklärt, er rechne mit dem Abschluß des Waffenstillstandes zu Anfang der nächsten Woche. Die Delegation geht am 7. September nach Wiga.

der kleineren Völker an. Dypischen Polen und Rußland ist Polen zur Kriegsengehung bereit, falls Rußland auch die durch die Kämpfe und den Krieg in Polen verursachten Schäden gut macht. Polen ist zur Entwafrung bereit, falls sie in ganz Europa durchgeführt wird.
Amlicher Geberbericht vom 3. September. An der Frontlinie Suwalki-Modawa eine feine Veränderung. Keiter. er me eubjennits jammelt sich unter dem Schutze frisch in der Kampf gemorener Infanterieeinheiten, die in der Gegend von Rubiesow durch heftige Gegenangriffe den Rückzug Wubjennits aufhalten verstanden. Nach blutigen Kämpfen wurden diese Angriffe durch unsere Abteilungen am Schertern gebracht. Auf dem Südfuß nahmen polnische Kruppen Weg und erstorten dabei 2 Wagnisangriffe, 12 Munitionswagen und letzteres Material. Dertlich 2000 Mann wurden unter in der Linie Bug-Gnila 9000 stehenden Abteilungen, besonders in der Gegend von Wuj und Kiriajowka mehrfach angegriffen, doch wurden diese Angriffe mit Hilfe von Tanks von Schertern gebracht. Ränge des Dnebr beiderseitige Erkundungsbildigkeit.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!

Herr Gaenich, noch immer preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, hat sich gemüht gegeben, in den Schulen diese Feier zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Seebantages zu verbieten.
Der Seebantag hat nach zahlreichen uns vorliegenden Meldungen erwiehen, daß diese ministerielle Verbot eine Friedenunruhe hat. Denn die Schüler und teilweise die Schülerinnen der höheren Schulen haben sich nicht als gedankenlos und fruchtloscharakterlos gezeigt, wie Herr Gaenich wohl annahm. Vielmehr haben sie, die künftigen Führer, es sich nicht nehmen lassen, über Vater und Großvater zu geben, deren Sieg vor 50 Jahren eine so hellstahlende Woffentat war, daß sie nur wie ein stark funkelnder Stern in der Dunkelheit des gegenwärtigen Elendes hoffnungsfreudig leuchtet.
Geil dieser Jugend, die ihrer Väter, die der schönsten Ruhmsthat ihres Volkes, des ganzen, einigen Volkes, die des 2. September 1870 so gedachte; Geil ihr und Dank!

Das Schicksal Dubjennits

w. Warschau, 4. September.
Die Heberreife der gefolgten Welterkennung Dubjennits spielen sich flüchtig in notwendiger Richtung zurück. Ein zuffischer Angriff gegen Wuj wurde abgewiesen. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Frieden bald geschlossen werden wird, zumal die Russen sich nachgiebig zeigen. Polen verlangt die alle Linde des alten Königreiches Polen und die 2 Brucg-Straße, sowie Aufrechterhaltung der polnischen Souveränität über Ditystok. Polen erkennt das Selbstbestimmungsrecht

Aus einer großen Anzahl Städte der Provinz melden die Berichte, daß die Jugend, unbeeinträchtigt und zur Ueberzeugung ihrer Eltern, unter väterlichen Gefängen zu den Denkmälern des alten Kaisers Wilhelm I., des Siegreichen, gezogen ist, um dort kräftig niederzuliegen. Dies geschah in vollster Ordnung, ohne jegliche Provokation von politisch Andersdenkenden. Man mag über den formellen Ungehorsam denken, wie man will; wir sprechen jedenfalls einem so heimlich arbeitenden Minister wie dem Genossen Gaenich, das Recht ab, sich zu erlauben über diesen Ausdruck nationalen Gefühls. Sein Verbot war höchst unklug! Er ist doch nicht in der Lage, diese nationale Großtat von 1870, die in das kümmerliche Programm internationalen Zwiesels nicht paßt, ungehehen zu machen; also kann er auch, wie sich gezeigt hat, nicht verhindern, daß dieser Großtat der Nation gedacht wird.

Vor einem neuen Polenaufstand in Oberschlesien

Auch die Städte sollen bezwungen werden

b. Breslau, 4. September.
Aus Tarnowitz wird gemeldet, daß die ober-schlesischen Polisten gegen Warschau ihre Weisung erhalten haben, nunmehr auch in möglichst kurzer Zeit die Städte in ihrer Gewalt zu bekommen, andernfalls die Selbstentwaffnungen von Warschau eingestellt werden müßten. Man rechnet in Oberschlesien mit einer baldigen Erneuerung des polnischen Aufstandes, der sich dann in erster Linie gegen die von den Insurgenten freien Städte richten würde.

Kreisfunktionskommission auf, um Vorbereitungen für die Entwafrung zu treffen. Auch eine französische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und 14 Mann, war amwesend. Während der Verhandlungen mit der Gemeindevorwaltung seien unter den Augen der Franzosen polnische Insurgenten mit ihren Gewehren herum, ohne sich in geringem Maße belästigt zu werden. Auch später wurde nicht zu ihrer Entwafrung befragt. Dagegen durfte auf einem Geheiß der Gemeindevorwaltung ein Maschinengewehr, Handgranaten, Gewehr- und Wiffenmunition ungehindert von dem polnischen Waffendepot in Gornowice über die Grenze nach Wdschlawitz gebracht und dort an die Insurgenten verteilt werden. Die Möglichkeit dieses Verkehrs wird durch ständige Ausfagen von Ausgehenden verhindert.

Mag Herr Gaenich Hunderte von unseren brächtigsten Jungen ruhig einige Stunden entpernen; er wird dadurch erreichen, daß die Erinnerung an einen der allerhöchsten Siege der deutschen Geschichte mit dem Gefühl einer littener Unbill nur um so inniger sich vereinigt. Ein Erlaß, der anbeißt, die Feier im Hinblick auf die Not des Vaterlandes kurz zu gestalten, hätte politischen Charakter bewiesen. Der letzte aber gänzlich. — Wir aber freuen uns der Kurzsichtigkeit dieses Ministers und hoffen, daß er bald wieder eine Gelegenheit wahrnimmt, herant an der Rolle zu fallen; unsere jüngste Geschichte ist ja an Siegen überaus reich!

Die Sühneforderung für Breslau

b. Paris, 4. September.
Wie verlautet, ist das Einmischen zwischen der deutschen und der französischen Regierung über die Sühne für Breslau in der Hauptfrage bergeklärt. Gestern fand auch eine Besprechung zwischen Dr. Mayer und dem Generalkonferat in französischer auswärtigen Amt, Katoeloge, statt. Die französische Regierung hat den deutschen Einwendungen in 2 Punkten nachgegeben. Sie verzichtet auf die Entschädigung durch den Reichsanwalt. Auch hat sie die Ansicht nicht verworfen, daß von einer Befragung des Hauptmanns von Weim nicht die Rede sein könnte, weil er unfähig an dem beantragten Wiffenstand nach der Stellung der Zeugen auf dem Wiffenschaftsgebäude abfolgt unzulässig ist.
Nach der D. Z. handelt es sich noch um die endgültige Festlegung des Verfahrens der Gestürzen, die Dr. Simons, der an die Stelle des Reichsanwalts tritt, dem französischen Wiffenschaftsamt abgeben wird.

Amts-niederlegung englischer Kontrolleure

w. Berlin, 4. September.
Aus Oberschlesien wird gemeldet, daß die drei englischen Kreisfunktionsleute in Tarnowitz, Groß-Stenesitz und Weuthen ihre Entlassung eingereicht haben mit Rücksicht auf die in ihren Briefen von den französischen Behörden geäußerte Parteilichkeit. Den Kreisfunktionsleuten in Tarnowitz und Groß-Stenesitz ist die Entlassung bereits bewilligt worden.
andere waren als Vertreter irgendeiner bestimmten parteipolitischen Richtung. Ein in politischer Stellung befindlicher in unabdingbarer habe bedauernd angegeben, daß von der Wenge nicht nur Nationalisten, sondern jeder wiffenstandes auch die Internationalisten, getrieben werden müßten. Der Bericht, daß politische Elemente probieren beizugehen gewesen wären, scheint nicht ganz unüberzeugend zu sein.
Ueber die Befestigung der von uns von Anfang an gegebenen Darstellung hinaus teilt der „unmittelbare Beobachter“ über noch Einzelheiten mit, die ebenfalls wiffenstandes zu bezeichnend sind. Der französische Konsul hat nämlich bei dem Entschädigungsbeschlusse des sozialdemokratischen Oberpräsidenten in der Nacht nach den Ausfertigungen diese „mit kein e Worte weder auf reaktionäre noch auf sonstige mit einem Begriff der deutschen Innenpolitik zu kennzeichnenden Weise zurückgeführt.“ Weiter teilt der Beobachter mit, daß von deutscher Seite dem französischen Konsul vorgelegt worden wäre — offenbar von dem sozialdemokratischen Oberpräsidenten — offenbar von einem seiner Leute —, daß die Wiffenschaftungen lediglich auf nationalitätlichen Elementen zurückzuführen seien; Wiffstellungen, die auf den Konsul ihren Eindruck befehl hätten.

Zum Schluß sei gestattet, einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Ereignissen in Weimar und in Halle. In Weimar wurde das Denkmal Goethes, dem jede Unordnung, jede Revolution ausgeprobenmaßen ein Grauel war, mit einem roten Fegen behängt, der anderen Tages verschwinden war, wie die Genossen unbewiesen behaupten, den nationalen Seite entfernt. — Am Kaiserdenkmal in Halle legte Goethes nationaldenkende Jugend (nicht etwa nur die sozialdemokratische Jugend!) Kränze mit den schwarz-weiß-roten Reichsfarben nieder; die Schleißen wurden in der Nacht geräubt. Wir wollen, so nahe das liegt, keineswegs behaupten, daß die Schleißen in den Farben des deutschen Kaiserreichs von sozialdemokratischen Händen irgend einer Parteirichtung entfernt sind, aber wir erwarten einen ähnlichen Ausdruck der Entschuldigung, wie sie der Brust der Genossen bei der Entfernung des roten Fegen vom Goethe-Denkmal in Weimar entflohen ist. Wir werden berechtigt an den Gerechtigkeitsinn der Genossen appellieren, denn: quod licet hovi, non licet fovi!

Die Breslauer Vorgänge

w. Berlin, 4. September.
Werden jetzt nachdrücklich auch in „Berliner Tageblatt“, und zwar von einer politischen Persönlichkeit Breslaus, ganz in demselben Sinne geschrieben, in dem sie von uns von Anfang an ausgesprochen worden sind. Der Gedächtnismonat des demokratischen Reiches, das sich im Fahren über die angeblich an den Vorkängen der „nationalistischen Elemente“ nicht genug tun konnte, hält nämlich als „unmittelbarer Beobachter“ fest, daß der Wöbel, der sich nach Wiffenschaft der böllig gerundet verlaufene Regierungsumgestaltung aus Reuten bestand, die als

Die Sühneforderung der Polen

b. Basel, 4. September.
Der polnische Gesandte in Berlin erhielt von seiner Regierung den Auftrag, von der deutschen Regierung Schadenersatz für die Vertreibung polnischer Wiffen in Breslau zu verlangen sowie eine ange-

Solche Entschuldigung ist Parteilichkeit der Genossen! Ober hat man ein Wort der Beurteilung gehört, als die Gruft Kaiser Wilhelms I., dieses Aufstatters eines pflichterfüllen, peinlich-gerechten, gegen hoch und niedrig gleich gültigen Herrschers und Weltmanns des Vorgesangs von nachgewiesenermaßen sozialdemokratischer Verbrederehand geschändet wurde? Wurde ein Wort der Beurteilung laut, als Bismarcks Hüde gehört war? Als der Degen Wolkes, der Iordbeurnfränste und nichtsoziale, in Stücke gebrochen wurde? Als Verweser die Gruft der Weimarer Fürsten und Schleißen und Goethes schmuckvoll bestalteten? In diesem Wank — einem fittischen Wank — zeigt sich die ganze Verlogenheit des internationalen, sozialistischen Systems. Der Seebantag hat das mal wieder aller Welt fundgetan! Wir danken dem Herrn Minister Gaenich, daß er die Gelegenheit zu dieser verächtlichen des Selbstamagende ergriff; wir danken aber vor allem unserer Jugend, daß sie in so erschütternder und keltieren Hoffnung spendender Weise für den alten Ruhm des deutschen Vaterlandes eingetreten ist.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!

preußens deutsche Sendung

Von Dr. Carl Siegmund Schulze-Galetz. (Nachdruck verboten.)

Friedrich des Großen Ansicht vom Wirkungsreich des Staates war eine andere, weitere, als die seines Vaters. Friedrich wurde der Herold eines Zeitalters, das dem staatsbildenden Absolutismus, dessen Grundzüge die absolutistische Staatserfüllung jedes einzelnen ist, nur in Verbindung mit dem staatsbildenden Kulturwillen volle Verwirklichung zur Erlangung des Staatsideals des aristokratisch-individualen 18. Jahrhunderts ist die Humanität, d. h. die Verwirklichung der menschlichen Gesellschaft durch Erhebung jedes Einzelnen in die Region der reinen Vernunft. Diese Aufgabe kann aber im Sinne des Völkereifers Zeitalters nur gelöst werden, wenn die Leidenschaften und Affekte erstickt und die Geisteskräfte frei entfaltet werden. Man kann wohl sagen, daß abgesehen von der Regierungsschule Friedrichs I., seit dem Regierungsantritt Friedrichs II. der staatsbildende Kulturwille mit dem staatsbildenden Absolutismus in Preußen sich kaum zu fester Verbindung vereinigt hat, bis in diesem Lande durch sein insofern schwereres, als erbornenes ständisches Recht die Führung der deutschen Kultur anzuvertrauen.

Es ist natürlich nicht möglich, die ganze staatsbildende und kulturfördernde Tätigkeit des großen preussischen Königs hier darzulegen. Ich werde mich bemühen, dem Leser einen kurzen Überblick zu geben. Zunächst der Machtwille des preussischen Staates. Friedrich der Große will auf dem Throne das nationale Ideal einer Ordiarität nach der Lehre vom Staatsrecht einer verwirklichen. Die Staatskunst Friedrichs ist eine großartige Durchdringung des Geistes mit dem Willen, die Politik das System der Weisheit der Könige, das in der Vernunft vollendet wird. Staaten sind nur das, was die Männer, die sie beherrschen, aus ihnen machen. Es ist das stolze Selbstbewußtsein jedes großen Charakters, das immer allein die Geschichte macht. Aber das Zeitalter seiner Größe ist es, wenn sie ihr Ziel dabei vordringen in der leidenschaftlichen Weisheit. Die großen Könige haben sich stets nicht begnügt. Der regierende Wille also ist edel, ist sittlich, wenn er verknüpft hinter seinen Wert, wenn er sich zu erheben vermag, von Reichlichkeit zu großer, erhabener Allgewalt. Die Geschichte ist die Geschichte der Menschheit, die sich steigern zu können bis zum Selbstgefühl, ist die Grundlage des Staates. Mit dem Aufgehen jeder Persönlichkeit im Staate zum letzten Zwecke der Gerechtigkeit der Humanität wird natürlich auch die persönliche Sittlichkeit zur allgemeinen. Der Staat als eine höhere, überhöhere Idee verlangt den ganzen Menschen vom Fürsten bis zum letzten Bürger. Das einzige, was der Staat fordert von jedermann, ist eiserne Pflichterfüllung, in deren Dienste man erbaumungsvoll zum Tode ins Angesicht sehen muß. Nicht ist die treue Kraft des ganzen Staatsgefüges, es ist der Punkt der Einheit für den Offizier, den Soldaten, den Beamten, den Bürger, den Bauern. Der Begriff der Pflicht ist spezifisch preussisch; herausgewachsen aus dem Begriff des Amtes, den der Reformator in deutschem Geiste schuf, wurde er zum stiftlichen Prinzip des norddeutschen, protestantischen Königreiches. Friedrich der Große gab dem Geist von Potsdam ein für allemal seine monarchische Gestalt. Anders als in Frankreich und England ist in Deutschland die Monarchie nicht ein dekoratives Kleinstaatssymbol, das man, wenn es alt und unbrauchbar geworden ist, zu den Müllhaufen wirft. Die Hohenzollern monarchie und das deutsche Volk sind unauflösbar verbunden in einem Geiste. Dieser Geiste ist unerschütterliche Zusammenhang der Kraft für alle Funktionen. Es müssen zwei Ströme der Idee Friedrichs in die Preußen folgen:

- 1. Den Preußen Staat die neue Größe dankt, die Soldaten, heißt den kühnen Bau, wenn er, bestimmt dem Anglist, wanket; er fällt, wird über die Erde lau.
- 2. Der kühne Fluss, nicht fließt fließt höher schwingt. Der stille steht, es er das Ziel erreicht, fließt.
- 3. Doch wenn der stolze nicht das höchste Ziel erstrebt, fließt der beständig der Menschheit neu, das fließt der Feind, den Sie besiegt, ein Herz über zwingen sei!
- 4. Dem Willen und Großmut lehrte ihn, den edlen Mann in Euch dem tapferen vorzuziehen."

Die Stütze des Staates ist in erster Linie das Heer. Mit seinen nur solange, als wir eine gute Armee haben. Dem Offizier und den Soldaten, als der Weltanschauung preussisch-deutscher Geist, der vor allem des Königs Sorge. Der Fürst mit das nächste Vorbild der Armee hin, er muß ihr voranziehen in Not und Tod und ihren Weg weisen. Die Ehre, die Aufbegehre und das Wohl des Vaterlandes müssen die begeistern, die sich dem Waffendienst widmen, ohne daß häßliche Leidenschaften sich über die Bewohnen bekämpfen; mit solchen Eigenschaften werden Soldaten sichtbar, und ich sehe in ihnen nur Stützen des Reiches und Vollwerke des Staates."

Unter Friedrich Wilhelm kamen die Kulturentwicklungen des preussischen Staates zu kurz. Schon der Kronprinz Friedrich hat in seinen Briefen an Voltaire und Bolingbroke über die Berliner Bekanntschaft. Der Sohn des Kronprinzen hat über die Berliner Bekanntschaft. Die großen, die goldenen Zeitalter der Geschichte schweben ihm als die Zukunft eines Staates vor: das Zeitalter des Verfalls, des

Augustus, Roms X. und Ludwigs XIV. Schon der Kronprinz legt im Antimachiadell seine Ansicht nieder über den Wert der Geisteskultur. Als „jener Weltweise“, der Genfer Revolutionär Rousseau, die Frage der Akademie zu Dijon dahin beantwortet, daß er behauptet, einzig und allein die Kultur und die Wissenschaften seien schuld am ganzen Elend des Menschengeschlechts, da schreibt der König eine Probe über den Nutzen der Kunst und Wissenschaft in einem Staats". Großen Unwillen hat er über die Frechheit, mit welcher man die Frage gestellt habe, ob die Wissenschaften der Gesellschaft nützlich oder schädlich seien, „eine Sache, über die füglich niemand in Zweifel sein sollte". Wenn nur etwas vor den Tieren voraus haben, so liegt das gewiß nicht an Körperfähigkeit, sondern an dem großen Geist, den die Natur uns gegeben hat, und was den Menschen vom Tierreich untercheidet, das ist das Genie und das Wissen. Woher käme der unendliche Unterschied, der zwischen einem gebildeten und einem barbarischen Volke liegt, wenn nicht darin, daß das eine aufgeklärt ist und das andere in Verblendung und Unwissenheit vergriffen? Ohne Kenntnisse ist der größte Geist nur ein roher Diamant, der erst Wert erhalte, nachdem er von der Hand eines geschickten Steinmetzes bearbeitet worden ist. Friedrich vergleicht den von Unwissenheit befallenen Staat dem verlorenen Paradies der Genies, das nur von Tieren besiedelt war. Eine Gesellschaft, die einen Volkstörper bilde, könne weder Wissenschaft noch Kunst entbehren. Deshalb wird in Berlin die Mithrasakademie gegründet. Ein halbes Jahr nach dem Siebenjährigen Kriege erließ der König ein Generalalltagsreglement, welches für alle Kinder vom fünften bis vierzehnten Lebensjahre die Schulpflicht einführte, damit sie lesen und schreiben lernen und in Christenlehre sich festigen. Eine besonders großartige Tat aber war das gleich zum Regierungsantritt erlassene Edikt, das jedermann nach seiner Passion folgen lassen konnte. Zum ersten Mal in der ganzen Staatsgeschichte wurde weithin die Grundzüge der Glaubensfreiheit vertreten. Gerade durch diese Tat schied Friedrich die Idee seines Staates streng von der noch immerhin mittelalterlichen Staatsauffassung, daß der Staat zur Durchführung seiner kulturellen Aufgaben von allen seinen Bürgern unabhängig das Bewußtsein zu einer allgemein anerkannten christlichen Staatsreligion beweisen muß.

Wenn der Friedrich im Jahre 1780 verstarb, der seiner Ansicht nach sehr mangelhaften deutschen Literatur keine Richtlinien nach seinem eigenen Willen zu geben, so scheiterte er hierbei an den von ihm nicht erkannten irrationalen Kräften im Wesen der Nation. Friedrich war seiner Geistesbildung nach vorzügliches Franzose, und sein Urteil über Shakespeare, Goethes Götter der Verklungen u. a. mutet doch in einer Zeit, als längst Lessings Hamburgische Dramaturgie erschienen war und Gottfried als Literaturpapst abgelehrt, äußerst eigenartig an. Darin hatte er allerdings Recht, daß die Quelle aller Wiedergeburt nationaler Kultur die Antike ist. Lessing, Wieland, Goethe, Wolf waren nötig, um Schiller und Goethe, um 1813 vorzubereiten.

Zur Neuordnung des Volkshochschulwesens

Von Dr. Arno R. Wischniewski-Halle. (Nachdruck verboten.)

Ohne Frage hat der Volkshochschulgedanke für den geistigen Fortschritt des Volkes eine hohe Bedeutung, ja er hat sogar etwas Unerwartetes: Vermittlung der Bildung an jeder freizugänglichen Volksschule ohne Rücksicht auf höhere Vorbildung oder geringere geistige Lage; fürwahr ein hohes Ziel. Dieses Bestrebende jedoch hat dem Gedanken der Volkshochschule im wesentlichen gerade Schaden gebracht. Denn ohne ernstliche Vorarbeit und Prüfung ging man im Deutschen Reich nach dem 9. November 1918 daran, allenthalben Volkshochschulen zu errichten, aus der gemeinsamen Sache des deutschen Volkes wurde durch das Werbedeuerbühnen der Revolutionsregierung gewissermaßen eine Parteiangelegenheit gemacht; man wollte sofort zeigen, was man Neues bieten konnte! Die Volkshochschule stellte man als Errungenschaft der Revolution hin, obwohl alle vaterländischen Kreise jeher bei der Einrichtung dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuwandten.

Der Reiz der Neuheit betriebe es, daß anfänglich eine große Schor von Schülern und Lehrkräften aufträte, ohne Zweifel eine Schär erst Vorwärtsstrebender und Schaffender. Neben dieser aber ging eine noch größere Masse von Mitläufern, welchen die Sache nicht Herzenssache, sondern nur etwas Außerliches blieb. Verkenntung des inneren Zweckes mangels richtiger Vorbereitung und nicht immer geeignete Lehrkräfte trugen dazu bei, daß die Volkshochschulbewegung nimmer schon wieder stark im Abflauen begriffen ist, und daß sich in erster gerädertem Zeile der Arbeiterschaft — wie der wahrhaftig Wissensdürstigen überhaupt — offenes Mißtrauen immer klar macht.

Die Verheißung der letzten fünf Jahrzehnte überwegend aus den Kreisen des guten Mittelstandes zusammen, weit weniger oder leider aus denen der Sonderberuferschaft. Aus dem maßlosen Verwunde der mannigfachen Vorlesungen durch die einzelnen Teilnehmer konnte man feststellen, daß diese noch garnicht genügend über Sinn, Zweck und Wert der vielerorts ganz neuen Einrichtung aufgeklärt waren. Gerade auch der mangelhafte Verlauf durch die Sonderberuferschaft hätte der Leitung zu denken geben müssen: es wäre ihre Aufgabe gewesen, die Kräfte für das Fernbleiben zu erfordern und von den Arbeitern empfindliche Mißstände zu beheben oder aufzuheben. Bei solchen laugenen lehrerlichen Verfahren wird man es natürlich nicht los, als wollte man eben nur so schnell es ging die äußere Einrichtung schaffen, alles liebevolle Vertiefen oder sich man betriebe die Sache nicht war.

für das benötigte Geld das Unternehmen durchzuführen.

Unter den Vortragenden waren reichlich viel Hochschullehrer, die meisten zweifelsohne Männer mit eben Vollem und Eingebung, aber nicht immer mit dem Geschick, volkstümlich reden zu können. Versach machten sich auch selbstgefällige Schwärmer bemerkbar. Nach den besonderen Gesichtspunkten für die Volkshochschule erfolgt die Auswahl der Lehrer nur selten. So kam es, daß die Vorträge oft genug über die Köpfe der in den Bildungsanstalten stehenden Zuhörer dahinfließen und bei manchen Enttäuschung und Bitterkeit zurückließen.

Es ist eine so lächerlich einfache Forderung, die Redner in Volkshochschulen sollen peinlich jedes Fremde vermeiden; und wie oft ist gerade gegen dieses Hauptgebot für den Volkshochschulredner verstoßen worden. Um nur ein Beispiel anzuführen, „Allotriofische Tendenzen" oder „soziale Ethik" sind keineswegs Begriffe, unter denen sich der Bildungslustende Arbeiter, die einfache Frau oder der Durchschnittsmittelstand ohne weiteres etwas Bestimmtes vorstellen kann. Wie oft aber sehen die Zuhörer in derartige „feinliche" Forderungen hinein, liegen also einem Mangel an richtiger Liebe zur Sache und zum Volke vermissen. Der Erfolg bei den einen ihrer Zuhörer ist Unzufriedenheit und Verärgerung, bei den anderen Selbstbildnis, welche sich auf Schlagwörter und Unverständnisse zu stützen sucht. Oberstes Gebot für jeden Lehrer der Volkshochschule ist: Sprich in leichtes reines Deutsch, lehre die ein berühmter Gelehrter oder ein junger Doktor. Nicht die Fülle des Gebotenen und gelehrtes Weisheit, sondern Klarheit der Begriffe und ihre völlige Erfassen ist das Entscheidende. Nur ein selbständiger Denkfähigkeit erworbenes Bestehen bringt den Zuhörern der Sache mehr Gewinn, nicht das Nachsprechen von Tatsachen und Behauptungen. Die Volkshochschule muß ihren Hörern zeigen, wieviel Urteilskraft und Selbstbestimmung zur wissenschaftlichen Arbeit gehört. Anregen soll sie zu wahrer Selbstbildung und damit zugleich zur Charakterbildung. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die sogenannten Arbeitsgemeinschaften, bestehend den Seminararbeiten in den Hochschulen, einzuordnen. Ihre Teilnehmerzahl ist auf eine nicht zu große Anzahl von Personen zu beschränken, welche bereits gewisse Kenntnisse über das Fachgebiet besitzen.

Besteht man die Vortragsfolgen wieder solcher Veranstellungen — man liegt eine Reihe von ihnen aus kleinen wie auch aus großen Orten vor —, so findet man darin selten ein einheitliches Geistes und planmäßiges Aufbau. Man darf nicht sehen wir nebeneinander Anknüpfungen von Vorlesungen über Shakespeare's Dramen, Wunder der Technik, Philosophie der Kunst, Wirtschaftsgeographie, Naturalismus in der Kunst, Sozialhygiene. Bei solchen Aufstellungen drängt sich der Gedanke auf: „Von allem etwas und vom Besten gar nichts."

Soll die Volkshochschule nicht dunkelhafter Halbbildung und unverbundenen Einzelheiten, sondern geistiger und sittlicher Förderung des Volkes, dem modernen Fortschritt in der menschlichen Kultur, so lautet die Forderung: Ordnet die Vorlesungen in jedem Vortragsraum planmäßig und vor allem: nebt dem Volke in jeder Weise Wiederkehr eine Einleitungs- und Abschlussvorlesung über Wesen und Wege der Volkshochschule und Selbstbildung. In dieser Vorlesung u. a. etwa folgende Fragen zu behandeln:

- 1. Was heißt und was bedeutet die Bildung?
- 2. Welchen praktischen Wert hat die Allgemeinbildung?
- 3. Auf welchen Wegen kann man sie erlangen?
- 4. Wie sieht man Bücher?
- 5. Welche Bücher kommen für die Hauptwissensgebiete zur Einführung in Frage?
- 6. Wie können wir uns erziehen wir unsere neu erworbenen Allgemeinbildung?
- 7. Wie benutzt man Bibliotheken, Kataloge, Sammlungen und dergleichen?

Eine beratige Einführungsvorlesung müßte einer Lehrkraft übertragen werden, welche, auf hoher Bildungsniveau stehend, diese vornehmlich durch Selbstbildung erworben hat und mehr Menschenfreund als Fachehrer ist. Ein Band geistiger Kameradschaft wird ihn dann mit den Zuhörern verknüpfen.

Während in den vielen Programmen fand ich außerdem das Gebiet praktischer Wissensbildung. Eine Vorlesung über Selbstbildung des Willens, etwa an der Hand von Martin Heidegger's „Wesen und Ursprung der Sprache", unter Benutzung von Ilse Jans Kruse: „Ich will! — Ich kann" oder im Sinne der amerikanischen „Kreuzer" träge zweifelsohne dazu bei, das sittliche Wesen, das Wortverständnis des Einzelnen anzuregen und wirkte dadurch am Wiederaufbau des Vaterlandes mit.

Die Vortragsfolgen in den einzelnen Zeiträumen wären am besten innerlich zu gliedern, indem ein Zeitraum (etwa zwei oder drei Monate lang) vorwegnehmend geistig sittlichen, religiösen, geschichtlichen, sprachlichen und wirtschaftlichen Programmen dient, ein zweiter den Gebieten der Volkswirtschaft, Kulturgeschichte, Kunst und Literatur und ein dritter den verschiedenen Faktoren der Technik und den Naturwissenschaften, Biologie, Anthropologie und Rassenlehre, Sozialhygiene und Gesundheitspflege. In bestimmten Abschnitten könnten die einzelnen Gruppen miteinander abwechseln, wobei die Vortragsfolgen innerlich ihres Gebietes nach dem Ermessen der Leitung und Redner wechselten. Jedes schulmäßige Studium bleibe dabei ferne.

Besonders Augenmerk verdient die Geschichte, welche nur nach den großen leitenden Gesichtspunkten vorzutragen wäre. Bestehende Anrengung zu einer solchen Behandlung bietet Heinrich Hoffmeyer's „angeordnete Geschichte" und „angeordnete Weltgeschichte". Die beste Einleitung in die deutsche Geschichte gibt Seimtombe, von ihr aus lassen sich fast alle Ueberlieferungen in das geschichtliche Geistesfinden.

Vertical text on the left margin, partially cut off.

